

Da drüben, unter dem Wrack, liegt seine Frau

Die "Costa Concordia" wird geborgen, 20 Monate nach der Katastrophe. Elio Vincenzi (im Neoprenanzug) hofft, endlich seine Maria Grazia nach Hause holen zu können

Von Raphael Geiger, stern, 19.09.2013

Heute geht Elio Vincenzi seine Frau besuchen, im Taucheranzug. Es ist ein Sonntag Ende August auf Giglio, einer kleinen Insel vor der italienischen Küste, nördlich von Rom. Die Touristen suchen den Schatten. Vor dem Strand, hinter den Palmen, steht ein weißhaariger Mann: Elio Vincenzi, 65 Jahre alt. Er zögert einen Moment, dann geht er auf ein Boot zu. Er läuft an den Touristen vorbei, an den Kindern, die im Sand spielen. Das Boot teilt er sich mit anderen Tauchern. Wochenendtouristen. Es ist ihr letzter Tag am Meer, bevor sie zurück nach Rom fahren.

Vincenzi sagt, er blende die Leute aus. Er sehe sie gar nicht.

Als das Boot ablegt, blickt er nach links. Da drüben, unter dem Wrack der "Costa Concordia", 300 Meter vor dem Hafen, da liegt sie. Seine Frau.

Elios Frau Maria Grazia ist eine der 32 Menschen, die im Januar 2012 starben, als das Schiff havarierte. Sie ist eine von zweien, die bis heute nicht geborgen sind. Womöglich liegt Maria Grazia in der Nähe von Deck 4, wo die Rettungskräfte noch nicht hinkamen. Taucher wollen dort einen Schatten gesehen haben. Vielleicht ihr Leichnam. Oder das, was von einem Menschen übrig bleibt nach eineinhalb Jahren im Meerwasser.

Allein der Anblick des Wracks: ein langsam verrottendes Schiff, nach rechts ins Meer versunken, 65 Grad Schlagseite. Ein 290 Meter langes Skelett. Warum kommt Vincenzi hierher, zum dritten Mal schon, warum tut er sich das an?

Vincenzi stammt aus Priolo Gargallo, einer kleinen Stadt an der Ostküste von Sizilien, dort lebt er zusammen mit Stefania, seiner Tochter. Im Wohnzimmer steht ein Weihnachtsbaum, das ganze Jahr über. Der Baum ist aus Plastik, gold- und silberfarbene Kugeln hängen an ihm, Maria Grazia hatte ihn noch geschmückt. Weihnachten 2011. Ihr letztes Weihnachten. Vor der Abreise hatte sie ihrem Mann verboten, den Baum abzuschmücken, das wollte sie selbst tun. "Der Baum bleibt stehen", sagt Elio. "Er ist eine Erinnerung, ich hänge an ihm."

Sie haben sich auf dem Campingplatz kennengelernt, der stille Elio, der Mathematiklehrer, der sich selbst Pantoffelheld nennt, und Maria Grazia, wie er sie nennt: ein Vulkan. 1979 war das. Sie ließen sich Zeit mit der Hochzeit, erst einmal Geld sparen, ein Haus planen. Er war immer schon ein vorsichtiger Mensch, und sie war sparsam. Maria Grazias Eltern waren früh gestorben, ihre Kindheit verbrachte sie in einem Klosterinternat. Die Nonnen erzogen sie zu einer resoluten Frau. Herzlich, laut. Sie spielte Klavier und Gitarre, sie ging reiten und turnen. Sie packte Dinge an. Aber sie war auch solide. Der einzige Luxus waren Reisen, ihre Kreuzfahrten.

Sie waren beide gute Schwimmer

Anfang der 90er Jahre heirateten sie, und es wurde ein wunderbarer Sommer. Maria Grazia und Elio fuhren im Wohnwagen durch Sizilien, sie campten in der Natur. Morgens sprangen sie ins Meer, beide waren sie gute Schwimmer. Sie waren allein, nichts störte, und nichts hätte sie trennen können. Eine unbeschwerte Zeit. Die letzte in ihrem Leben.

Kurz nachdem Stefania, die Tochter, geboren wurde, bekam Maria Grazia Brustkrebs. Chemotherapie, Bestrahlungen. Nach einer Weile konnte sie nicht mehr. Sie sagte: "Lieber lebe ich ein paar Jahre normal, als mich zu quälen."

Alle redeten auf sie ein, die Verwandten, Elio. Also ging sie wieder zur Therapie. Stefania war fünf Jahre alt. Eines Morgens sagte sie, sie wolle nicht, dass Mama unglücklich im Bett liege. Lieber noch ein paar gute Jahre. "Stefania war unglaublich", sagt Elio heute, als er über das Meer fährt, das ihm seine Frau genommen hat.

Er glaubt, dass ihr damals alternative Medizin half, die das Immunsystem stärkte. Es schien, als hätte sie den Krebs überwunden. Zehn Jahre vergingen, dann kehrte der Krebs zurück. Die Ärzte gaben eine Prognose ab: Weihnachten 2010 - vielleicht. Länger nicht.

Sie zählten jetzt nicht mehr in Jahren. Es ging um Wochen. Weihnachten ging vorüber, aber sie weigerte sich zu sterben. Da gab es noch ein Ziel: 50 werden. Den 14. Januar 2012 erleben. Gegen Ende des Jahres waren die Ärzte wieder zuversichtlich. Elio wusste um Maria Grazias Liebe zu Kreuzfahrten. Sechs Schiffsreisen hatte sie schon unternommen.

Zum 50. Geburtstag buchte Vincenzi zwei Tickets: eines für Stefania und eines für Maria Grazia. Die Reise sollte durchs westliche Mittelmeer gehen, von Palermo nach Civitavecchia, dann weiter nach Marseille und über Mallorca wieder zurück nach Palermo. Vincenzi selbst verzichtete, zu teuer. Auf ihrer Webseite beschrieb die Reederei das Schiff: "Ein wahrer Tempel des Vergnügens auf den Weltmeeren, der Ihnen den Atem stocken lässt."

Maria Grazia hatte wieder Hoffnung. Vielleicht könnte sie auch ihren zweiten Krebs besiegen. Auf der MS "Costa Concordia" wollte sie sich feiern. Damit Stefania mitkommen konnte, nahm sie die Tochter mit aufs Amt, einen Kinderausweis beantragen. Der Beamte sah das Mädchen an und stellte sich als regionaler Koordinator von "Miss Italia" vor, dem Schönheitswettbewerb.

Er sagte zur Mutter: "Ihre Tochter ist sehr hübsch, melden Sie sie doch an." "In Ordnung", sagte Maria Grazia, "aber erst wenn sie 18 ist."

Es ist der Abend vor Maria Grazias Geburtstag, 21.45 Uhr. Seit zwei Tagen sind sie an Bord. Das Schiff ist riesig, über 3000 Passagiere finden Platz. Es gibt fünf Restaurants, 13 Bars, ein 4-D-Kino, einen Wellnessbereich, einen hydraulischen Formel-1-Simulator. Die Disconächte heißen Italia-Night, Disco-Manie, Disco-Fever.

Sie sitzen gerade im Restaurant "Milano" auf Deck 4 und feiern in Maria Grazias Geburtstag hinein, als das Schiff zu wackeln beginnt. Es vibriert. Etwas ist geschehen. Maria Grazia ruft ihren Jugendfreund Pippo Lombardo an, ihren Mann erreicht sie nicht, der ist schon im Bett und schläft. Sie bittet Lombardo, im Internet

nachzusehen, vielleicht gab es schon Nachrichten. Sie glaubt, das Schiff habe einen Motorschaden.

Im Rumpf klafft ein riesiger Spalt

Das meiste, was Elio Vincenzi von den letzten Stunden seiner Frau weiß, hat ihm Pippo Lombardo berichtet. Lombardo ist der letzte Mensch, der Maria Grazias Stimme hörte.

Zuerst findet er keine Nachrichten im Internet. Noch weiß niemand, dass die "Concordia" einen Felsen rammte, weil sie viel zu nah an die Insel Giglio heranfuhr, dass ein 70 Meter langer Spalt in ihrem Rumpf klafft. Dann fällt Lombardo ein, dass es Webcams geben müsse, die den Hafen von Giglio filmten. Er sieht die Lichter der "Costa Concordia", ein Licht blinkt wie eine Sirene. Nach einigen Sekunden erlischt das Bild, wahrscheinlich ist die Webseite überlastet. Lombardo spürt: Da ist etwas Schlimmes geschehen.

Eine halbe Stunde später telefonieren sie wieder. Sie beschreibt, wie die Leute panisch durcheinanderlaufen, hinfallen, über den nassen Flur rutschen. Dann kommt der Aufruf zur Evakuierung. Sie stellen sich an der Schlange an und warten auf einen Platz im Rettungsboot, und Minuten später sitzen sie tatsächlich im Boot.

Einige Momente noch, bis sie es geschafft hätten. Der Tod scheint keine Chance zu haben gegen Maria Grazia. Aber dann sagt sie: "Ich muss noch mal auf die Kabine."

Sie will ihre Handtasche holen.

Lombardo ist wieder am Telefon. Er sagt: "Lass das! Geh wieder zurück ins Boot, geh zurück zu Stefania!" Auch Stefania will, dass sie bei ihr bleibt. Aber sie lässt nicht mit sich reden. Maria Grazia geht auf die Kabine, holt die Tasche und nimmt noch eine Jacke für Stefania mit. Damit sie nicht friert. Aber Stefania ist da schon an Land. Sie friert. Sie lebt.

Von nun an hört Lombardo alles mit. Maria Grazia legt nicht mehr auf. Sie erzählt ihm, was passiert: Alte Leute und Kinder schubsen sich gegenseitig, alle wollen runter vom Schiff. Niemand weiß, was die Besatzung angeordnet hat. Die

Besatzung wirkt überfordert. So panisch wie die Passagiere. Erschüttert, dass ihr Schiff nicht mehr sicher ist. Schiffe sinken in der Dritten Welt. Dass mitten in Europa ein Kreuzfahrtschiff havariert: unvorstellbar.

Maria Grazia steht wieder in einer Schlange. Das letzte Rettungsboot wird gleich ablegen. Was Lombardo jetzt hört, kann er nicht glauben: Sie lässt einer Gruppe älterer Menschen den Vortritt. "Das würden die auch nicht für dich tun!", ruft Lombardo. Es ist 23.15 Uhr. Das Boot fährt ohne sie ab.

Lombardo glaubt, dass Maria Grazia in diesem Moment ihre letzte Chance verpasst hat.

Gegen 23.45 Uhr erzählt sie, dass sie ein größeres Schiff sehe, das näher komme, es sei bestimmt das Schiff, das sie alle mitnehme. Sie müsse jetzt auflegen, sagt sie. Sie müsse auf das Schiff steigen. Lombardo glaubt ihr nicht. Er sagt nur: "Bleib bitte dran, leg nicht auf." Sie legt nicht auf. Ihre letzten Worte sagt sie um 0.12 Uhr: "Ich glaube, wir fallen ins Wasser, aber mach dir keine Sorgen, es wird uns nichts passieren."

Kurz darauf ein dumpfes Geräusch. Als wäre jemand aufs Wasser geplatzt. Drei Sekunden später ist die Verbindung unterbrochen.

Maria Grazia war 13 Minuten lang 50 Jahre alt.

Niemand konnte ihn erreichen

Anderthalb Jahre sind seitdem vergangen, Elio Vincenzi besteigt das Boot des Tauchvereins, zusammen mit Familienfreund Lombardo. Am Wrack der "Costa Concordia" vorbei verlassen sie den Hafen. Es geht ein Stückchen nach Süden, wo ein kleiner Felsen aus dem Meer ragt. Sie gehen vor Anker, und Vincenzi zieht sein T-Shirt aus, das T-Shirt, das er vor jedem Tauchgang trägt: Es ziert ein Bild von Maria Grazia.

Er bekam nichts mit vom Tod seiner Frau. Am Morgen danach sprach die Welt über das Unglück, aber Elio Vincenzi hörte kein Radio, er sah nicht fern. Kein Internet, nichts. Er fuhr zur Schule und unterrichtete. Niemand konnte ihn erreichen, er hatte sein Handy zu Hause gelassen.

Am Nachmittag kam Vincenzi von der Schule nach Hause. Erst jetzt erfuhr er, was passiert war. Lombardo erzählte ihm, dass Maria Grazia auf der Liste der Überlebenden stand. Offenbar, weil sie noch vom Schiff die Tochter angerufen und ihr gesagt hatte, sie sitze im Rettungsboot. Um sie zu beruhigen. Vincenzi telefonierte die Krankenhäuser ab. Nichts. Dann rief er im Hilton-Hotel in Rom an, dort waren viele Passagiere untergekommen. Auch Stefania. Ein Bus hatte sie noch in der Nacht nach Rom gebracht.

Im Hilton-Hotel hieß es: Ja, Ihre Frau ist hier, aber sie schläft.

Zwei Stunden Hoffnung. Eigentlich glaubte Vincenzi nicht mehr daran: Sie hätte sich doch längst gemeldet, wenn sie noch leben würde. Aber in zwei Stunden kann aus ein wenig Hoffnung ganz viel Hoffnung werden.

Er rief wieder an. Diesmal hieß es: Tut uns leid, wir haben uns geirrt.

Vincenzi glaubt, dass Maria Grazia von einem Sog unter Wasser gezogen wurde, als das Schiff noch einmal am Felsen abrutschte. Neben Russell Rebello, einem Kellner aus Indien, ist sie der einzige Mensch, der bis heute in der "Costa Concordia" begraben liegt.

Vielleicht trauert Vincenzi deshalb so lange, so intensiv, weil Maria Grazia einfach verschwand. Sie starb, als er schlief. Und er hat nicht mal ein Grab, an dem er um sie trauern könnte. Um die Frau seines Lebens. An ihrem Geburtstag, der ihr Todestag ist, kann er nicht auf den Friedhof gehen. An Weihnachten kann er sie nicht besuchen. Deshalb ist er hier, deshalb tut er sich den Anblick des Wracks an: Er hat sich seinen eigenen Altar geschaffen.

Bei seinem ersten Besuch war er zur offiziellen Trauerfeier der Reederei eingeladen. Beim zweiten Mal hatte er eine Gedenktafel dabei, ein Bild seiner Frau im wasserdichten Rahmen, mit dem er in 25 Meter Tiefe tauchte. Hinab zu dem Felsen, den das Schiff rammte. An dem Felsen brachte er die Tafel an. Auf ihr stand: "Circonfuse per brevi istanti di luce solari" - für kurze Momente vom Sonnenlicht umgeben, "si dissolsero nel crepuscolo del mare" - verschwand sie in der Dämmerung des Meeres.

Das Wasser war trüb, unheimlich

Dort unten sah er eine alte Madonnenstatue, jemand hatte sie am Meeresgrund aufgestellt, der Stein war verwittert, das Wasser war trüb, es war dunkel, eine unheimliche Szene. "Wie ein Abbild des Todes", sagt Vincenzi. Er schwor sich, er würde nur noch einmal nach Giglio kommen. Dieses eine Mal.

Er hat zwei Sträuße mit weißen Plastikrosen dabei, die er links und rechts neben der Tafel befestigen will. Er springt ins Wasser, eine Frau gibt ihm vom Boot aus die beiden Sträuße, dann verschwindet er für 20 Minuten in der Tiefe. Diesmal ist das Wasser klar, drei Fische kreisen über der Tafel. Sie ist noch da, sie hat gehalten, gegen die Strömung, gegen das Salzwasser.

Er betet ein Vaterunser, ein Ave Maria. Seine Frau hat die heilige Maria verehrt. Er spricht sie direkt an: "Maria Grazia, wir werden uns sehen, aber hoffentlich nicht zu schnell, zuerst muss ich für deine Tochter sorgen, und ich möchte meine Enkelkinder erleben, ich will ihnen das Schwimmen beibringen."

Bevor er wieder auftaucht, nimmt er noch zwei Steine und fixiert mit ihnen die Sträuße neben der Tafel. Eine der Rosen nimmt er mit. Zurück an der Oberfläche, hält er sie über Wasser wie einen Schatz.

In diesem Moment beschließt Vincenzi, dass er doch wiederkommen will. Jedes Jahr. Er lässt sich zurück zum Hafen fahren. Läuft noch ein wenig über die Uferpromenade. Einige Leute erkennen ihn wieder. Der Kellner im Restaurant, der Bürgermeister. Niemand sagt hier: Mach weiter, komm über den Tod hinweg. Auf Giglio darf er seine Geschichte immer wieder erzählen, darin findet er Trost. "Es ist fast wie ein Zuhause für mich", sagt Vincenzi.

Nächste Woche wird er seine Tochter zu einem Abend von "Miss Italia" begleiten. Stefania hat sich angemeldet, wie ihr der Beamte damals vorgeschlagen hat. Sie hat schon Sizilien gewonnen, bald wird sie zum landesweiten Finale fahren.

Früher hat Elio keine Rolle gespielt im Leben seiner Tochter, Stefania hing an der Mutter. Vor ihrem Tod wusste Elio nicht einmal, dass Stefania schon zwei Jahre lang einen festen Freund hatte. Jetzt ist er im Publikum, wenn sie auf der Bühne steht.

Miss Italia. Er bewundert sie. Wie schnell sie den Tod ihrer Mutter weggesteckt hat. Ihr Verhältnis ist enger geworden, ganz ersetzen wird er die Mutter nie können, das weiß er. Aber er mag es, ihr zuzusehen, wie sie sich ins Leben zurückkämpft.

An diesem Nachmittag fährt Vincenzi zusammen mit Lombardo zurück aufs Festland, er steigt auf die Fähre, und als die Wrack der „Costa Concordia“ passieren, küsst Vincenzi seine eigene rechte Hand. Dann bekreuzigt er sich.

Er lehnt sich an die Reling der Fähre und wendet Giglio den Rücken zu. Zum ersten Mal sieht er traurig aus. Als wollte er nicht zurück in die Welt, die sich weitergedreht hat. Wo er Witwer ist, allein. Am liebsten würde er auf Giglio bleiben, bis Maria Grazias sterbliche Reste gefunden sind.

Er weiß, dass das Schiff bald aufgerichtet wird. Vielleicht können die Taucher dann seine Frau finden, und er könnte sie beerdigen. In dem Anzug, den er bei der Hochzeit trug.

Er würde Maria Grazia gern nach Hause bringen.